



Filmblatt, 10. Jg., Nr. 27, Frühjahr/Sommer 2005, S. 84-85

...von Annette Deeken

**Rudolf Arnheim: Die Seele in der Silberschicht. Medientheoretische Texte. Photographie – Film – Rundfunk. Hrsg. u. mit e. Nachwort von Helmut H. Diederichs. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004 [stw 1654]
ISBN 3-518-29254-4 € 15,-**

Neben Béla Balázs und Siegfried Kracauer gehört Rudolf Arnheim wohl zu den am nachhaltigsten rezipierten Klassikern der Filmtheorie. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst von Helmut Diederichs, der bereits 1977 im Carl Hanser Verlag Arnheims „Kritiken und Aufsätze zum Film“ zugänglich gemacht hat. Schaut man in die Quellennachweise zum vorliegenden Band, findet man denn auch 27 Aufsätze aus jenem Werk reproduziert, gut ein Drittel der insgesamt 65 Artikel also, die Diederichs nun zum 100. Geburtstag Arnheims am 15. Juli 2004 zusammengestellt hat. In seinem Nachwort betont er, daß es „an der Zeit“ sei, „bei dem Blick auf Arnheims Werk den Fokus nicht mehr auf das einzelne Medium zu richten, sondern das Gemeinsame in Arnheims methodischem Zugang zu den Medienkünsten Photographie, Film und Rundfunk zu betonen.“ (S. 422) Diederichs versucht also, den Filmtheoretiker nunmehr als Medientheoretiker darzustellen, und hat seine Sammlung dementsprechend in vier große Kapitel eingeteilt: Photographie, Film, Rundfunk und Medien. Ein wenig wirkt diese Einteilung jedoch wie Marketingstrategie, denn fünfzig dieser, in der Regel recht kurzen

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel befassen sich explizit nur mit dem Film. So wird schon rein statistisch geständig, um welches Medium Arnheims Gedanken kreisten. Und sieht man genau hin, konzentrieren sich auch die drei Aufsätze in der Rubrik Medien auf den Film, auf seinen Charakter als „reproduktive Kunst“ (S. 373), auf seine Dialogkünste „anlässlich des Sprechfilms“ (S. 377) und auf seinen Aufführungscharakter (S. 413ff.).

Der Band versammelt verstreute, darunter drei bislang unveröffentlichte und acht erstmals ins Deutsche übersetzte Bemerkungen Arnheims zur Medienwelt, und ist als Ergänzung zu seinen beiden Hauptwerken „Film als Kunst“ und „Radio als Hörkunst“ zu sehen. In der vorliegenden Sammlung, die chronologisch geordnet ist und keine Unterscheidung nach Textsorten vornimmt, lernt man keinen völlig neuen Arnheim kennen, aber eben einen, der sich Gedanken macht, mal zu Chaplin, mal zur „Theorie der Wochenschau“ (S. 118), mal zum „Tod im Film“ (S. 122) oder zum „Free Cinema“ (S. 309), zur Beleuchtung und Bewegung im Film, und natürlich zum Tonfilm, als dessen vehementer Gegner er einst drei Jahre nach Einführung des Tonfilms aufgetreten war. Das Themenspektrum ist breit, die Darstellungsform (wie bei allen Arnheim Werken) sehr leserfreundlich, ohne massenkommunikationstheoretischen Ballast. Zum Teil verdankt sich diese Lesefreundlichkeit sicher auch dem Umstand, daß Arnheim in den 1930er Jahren für Tageszeitungen wie dem *Berliner Tageblatt* und der *Neuen Zürcher Zeitung* sowie in dem Filmamateurlblatt *Film für alle* veröffentlichte. Nur schwer nachzuvollziehen ist dann aber auf der anderen Seite, daß der Herausgeber „Arnheims zahlreiche Beiträge für die römische Filmzeitschrift *Cinema*, zu deren Redakteuren er gehörte“, für den vorliegenden Band mit dem Argument ausgespart hat, diese hätten „eher journalistisch-unterhaltenden Charakter“ (S. 425).

Zum Schluß sei auf ein Fundstück hingewiesen, das Diederichs zurecht als „luzide und prophetisch“ (S. 425) bezeichnet. „Ein Blick in die Ferne“ (S. 354-369) war einst die Einleitung zu einer Aufsatzsammlung über Fernsehtechnik, und an so mancher Stelle seiner Überlegungen über „dieses nervöse Tastinstrument“ (S. 359) und seine Konkurrenz zum Film wundert man sich, daß Arnheim sie bereits im Jahr 1935 angestellt hat. Während man

in Deutschland in jener Zeit gerade Fernsehstuben für den gemeinschaftlichen Empfang einrichtete, sah Arnheim das neue Medium bereits analog zum Volksempfänger als bleibendes Element in den heimischen Stuben. Auch daß mit dem neuen Medium beträchtliche gesellschaftliche Veränderungen ins Haus stünden, hat Arnheim deutlich vorhergesehen: „Das Fernsehen wird die leibliche Gegenwart noch sehr viel besser ersetzen, als es der Rundfunk bisher schon tat, und damit den Graben um die Insel, auf die sich der einzelne zurückzieht, nur noch tiefer machen.“ (S. 368) Der Zuschauer als ein „in seinem Zimmerlein hockender Einsiedler“ (ebd.) – dieser Befund entstand immerhin zwei Jahrzehnte vor der Medienkritik von Günter Anders und dessen Schlagwort vom Masseneremiten... Lohnenswerte Lektüre also.